

# 25 Jahre Agrarentwicklung im Industrieland Baden-Württemberg

Mit der Eröffnung des 87. Landwirtschaftlichen Hauptfestes auf dem Cannstatter Wasen am 24. September 1977 blickt die Landwirtschaft des Landes Baden-Württemberg auf ein Vierteljahrhundert Agrargeschichte zurück. Es ist die Geschichte eines ständigen, tiefgreifenden Strukturwandels zur Anpassung an die Wirtschaftsbedingungen eines dichtbesiedelten, hochentwickelten Industrielandes, dem über Jahrzehnte hinweg eine fast ungebrochene Prosperität beschieden war. Die demographischen und ökonomischen Rahmenbedingungen dieser Entwicklung waren stürmisches Bevölkerungswachstum, hoher Beschäftigungsstand, stark steigendes Masseneinkommen, wachsender privater Verbrauch, zunehmende Nachfrageverlagerung von Agrargütern zu gewerblichen Gütern und Dienstleistungen, Kaufkraftschwund des Geldes, Flucht in die Sachwerte, Verknappung des Grund und Bodens und steigende ökologische Belastungen aller Art.

Die meisten dieser Rahmenbedingungen bewirkten eine zunehmende Verteuerung der Agrarproduktion. Die Preise für Agrargüter folgten der Entwicklung jedoch nicht oder nur sehr viel zögernder, so daß sich eine erhebliche strukturelle Einkommensdisparität zwischen den Betrieben der Landwirtschaft einerseits und vergleichbaren Gewerbebetrieben andererseits herausbildete. Unter dem zunehmenden Druck dieser Einkommensdisparität ist ein großer Teil der Agrarbetriebe aus der Produktion ausgeschieden, Arbeitskräfte, Familienangehörige und Betriebsinhaber wanderten in ergiebigere Wirtschaftszweige ganz oder teilweise ab und ermöglichten dadurch den verbleibenden Betrieben eine Kapazitätsausweitung und verbesserte Ertrags-Aufwandsrelationen. Durch Straffung und Umstellung der Produktionsrichtung paßten die Betriebe schließlich ihre Organisationsstruktur den neuen Preis-Kostenverhältnissen an, wobei seitens der Agrarverwaltung in vielfältiger Weise durch unmittelbare Subventionierung und flankierende Maßnahmen Hilfestellung gegeben wurde. So präsentiert sich die Landwirtschaft unseres Landes heute in ganz anderer Weise als vor 25 Jahren. Das Landwirtschaftliche Hauptfest und das 25jährige Landesjubiläum sind Anlaß, die zwischenzeitlich eingetretenen strukturellen Veränderungen im einzelnen näher darzustellen.

## Mehr als die Hälfte der Betriebe ausgeschieden

Am sinnfälligsten kommt der Strukturwandel in den Veränderungen des Betriebsbestands zum Ausdruck. Befaßten sich Anfang der fünfziger Jahre noch 396 000 land- und forst-

Tabelle 1  
Strukturwandel der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe

Jahr	Betriebe ab 0,5 ha LF <sup>1)</sup>			Davon mit einer LF von . . . . . bis unter . . . . . ha					Forstbetriebe ab 0,5 ha Gesamtfläche	
	insgesamt	LF <sup>1)</sup> je Betrieb		0,5 bis 2	2 bis 5	5 bis 10	10 bis 20	20 und mehr	insgesamt	Waldfläche je Betrieb
		Baden-Württ.	Bund							
	1000	ha		1000					ha	
1949	396	4,8	8,1	141	134	80	32	9		
1957	370	4,9	7,2	139	113	74	35	9		
1958	367	5,0	7,2	139	109	74	36	9	16 <sup>4)</sup>	65,4 <sup>4)</sup>
1961	324	5,4	8,2	117	89	70	39	9		
1964	312	5,5	8,7	114	82	65	41	10		
1967	286	5,9	9,2	104	70	57	43	12	15	69,9
1970	254	6,5	11,7	90	59	49	42	14	18	58,5
1973	209	7,7	13,0	69	46	38	37	19	18	58,7
1976	196	8,1		67	40	34	34	21	20	52,9

<sup>1)</sup> Bis einschließlich 1967 landwirtschaftliche Nutzfläche (LN). – <sup>2)</sup> Forstwirtschaftsjahre (1.10. bis 30.9.). – <sup>3)</sup> 1950/51. – <sup>4)</sup> 1960. – <sup>5)</sup> 1974/75.

Tabelle 2  
Flächen- und Anbauentwicklung  
a) Nutzflächenverhältnis

Jahr	Landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF) <sup>1)</sup>		Davon							
	1000 ha	je Kopf der Bevölkerung <sup>4)</sup> (Nahrungsgrundlage)	Ackerland		Dauergrünland	Gartenland <sup>2)</sup>	Obstanlagen	Baumschulen und Korbweidenanlagen <sup>3)</sup>	Rebland	
			Baden-Württ.	Bund						
	Ar		1000 ha	% der LF	1000 ha					
1952	1971	29		1080	54,8	827	35	10	1	18
1955	1955	27	28	1063	54,4	824	37	11	1	19
1958	1947	26	26	1060	54,4	821	37	10	1	18
1961	1920	24	25	1027	53,5	819	41	13	1	19
1964	1895	23	24	1011	53,4	802	44	18	1	19
1967	1873	22	23	989	52,8	793	45	25	1	20
1970	1812	20	22	955	52,7	775	34	26	2	20
1973	1752	19	22	926	52,9	743	32	25	2	24
1976	1731	19 <sup>5)</sup>	22	919	53,1	728	32	25	2	25

<sup>1)</sup> Bis einschließlich 1967 landwirtschaftliche Nutzfläche (LN). – <sup>2)</sup> Ab 1970 ohne private Parkanlagen und Ziergärten. – <sup>3)</sup> Ab 1970 einschließlich Pappelanlagen und Weihnachtsbaumkulturen. – <sup>4)</sup> Bevölkerungsstand zum 31.12. eines jeden Jahres. – <sup>5)</sup> Bevölkerungsstand zum 31.3.1976.

## b) Anbau auf dem Ackerland

Jahr	Getreide insgesamt	Darunter			Hackfrüchte insgesamt	Darunter		Garten- gewächse (Gemüse, Erdbeeren, Blumen und Zierpflanzen)	Hülsenfrüchte und Handels- gewächse	Futterpflanzen
		Weizen	Gerste	Körnermais		Kartoffeln	Zucker- rüben			
		1000 ha								
1952	547	226	131	5	212	130	13	12	23	281
1955	572	235	151	5	208	127	16	12	18	246
1958	567	247	151	3	210	130	18	15	17	245
1961	555	246	156	4	192	117	16	13	14	244
1964	565	251	151	10	176	103	22	14	13	230
1967	572	242	153	19	164	97	18	15	16	204
1970	602	250	160	31	139	75	20	14	14	182
1973	606	245	172	29	115	59	21	13	17	169
1976	607	249	168	27	106	50	25	13	21	169

wirtschaftliche Betriebe ab 0,5 ha LN mit der Agrarproduktion, so waren es 1976 nicht einmal mehr halb so viel (196 000)<sup>1)</sup>. Man kann das Ausmaß dieser Entwicklung erst richtig er- messen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in den 25 Jahren zuvor nur knapp 5% der Betriebe ausgeschieden und im Zeitraum von 1882 bis 1925 der Betriebsbestand so gut wie unverändert geblieben ist.

Dabei hat der Betriebsverlust der letzten 25 Jahre die einzelnen Größenklassen in sehr unterschiedlichem Maße betroffen: die Gruppe der kleinbäuerlichen Betriebe mit 2 bis unter 5 ha LF schrumpfte beispielsweise um 70%, während sich die Zahl der bäuerlichen Betriebe ab 20 ha LF auf fast das 2½fache (21 000) erhöhte. Damit hat sich zugleich auch das Strukturbild wesentlich verschoben. Die Tatsache, daß Anfang der fünfziger Jahre noch 69% aller Betriebe weniger als 5 ha und nur 2% mehr als

<sup>1)</sup> Die Umstellung des Gliederungsmerkmals – <sup>2)</sup> LN auf LF kann in diesem Zusammenhang vernachlässigt werden.

20 ha LF aufwies, zeigt, wie sehr damals die Landwirtschaft unseres Landes noch durch die historisch gewachsene kleinbäuerliche Betriebsstruktur gekennzeichnet war. Diese Betriebe bildeten nicht nur die Lebensgrundlage der Bevölkerung, sondern prägten auch die Gesellschaftsstruktur ganzer Landesteile. Heute ist der Anteil der Betriebe mit 20 und mehr ha LF bereits auf 11%, der mit 10 ha LF und mehr auf 28% angestiegen, während die Quote der Kleinbetriebe unter 5 ha LF auf 55% gesunken ist.

Bemerkenswerterweise hat sich die Schwelle der Betriebsgröße, von der an die Zahl der Betriebe nicht mehr zurückgeht, sondern zunimmt, im Laufe der Jahre zunehmend erhöht; Anfang der sechziger Jahre lag sie noch bei 7,5 ha, Ende der sechziger Jahre schon bei 12 ha und heute bereits bei 20 ha LF. Entsprechend erhöhte sich auch die Durchschnittsgröße der Betriebe von 4,8 auf reichlich 8 ha. Es ist charakteristisch für die kleinbäuerliche Agrarstruktur Baden-Württembergs, daß die Betriebe unseres Landes trotz des tiefgreifenden Strukturwandels im Durchschnitt noch immer nur halb so groß sind wie im Bundesgebiet. Man kann daher wohl davon ausgehen, daß der Strukturwandel in Baden-Württemberg – ungeachtet der vielfältigen Sonderbedingungen (Garten- und Sonderkulturanbau, Kleinparzellierung u. dgl.) – noch weiter anhalten wird.

Bei dem infolge großer Besiedlungsdichte ohnehin hohen und mit fortschreitender Wirtschaftsentwicklung weiter steigenden Preisniveau für Grund und Boden dürfte sich der größte Teil des Strukturwandels nicht über Eigentumswechsel, sondern wie bisher über die *Landpacht* vollziehen. Wenn Anfang der sechziger Jahre die Pachtlandquote an der LF im Landesdurchschnitt noch bei rund 19% lag, so waren es 1966/67 bereits 24%. Im Jahr 1975 waren von der durch die Agrarberichterstattungsbetriebe<sup>2</sup> bewirtschafteten LF von 1,56 Mill. ha fast 512 000 ha oder 33% Pachtland bzw. unentgeltlich überlassenes Land. In den Betrieben über 20 ha LF handelt es sich bei 41%, in denen über 50 ha sogar bei 57% der Fläche um Pachtland. Umgekehrt ist die Pachtlandquote in den Kleinbetrieben unter 2 ha LF auf etwa ein Zehntel abgesunken. Von dem hohen Anteil von Eigentumsflächen in Kleinbetrieben unter 2 ha werden auffallenderweise nur 60%, in Betrieben unter 1 ha LF sogar nur 35% selbst bewirtschaftet, während der größere Flächenanteil an andere Betriebe verpachtet ist. Hier handelt es sich wohl um die schrittweise freizustellende Übergangsmasse an Nutzfläche der abstockenden Betriebe.

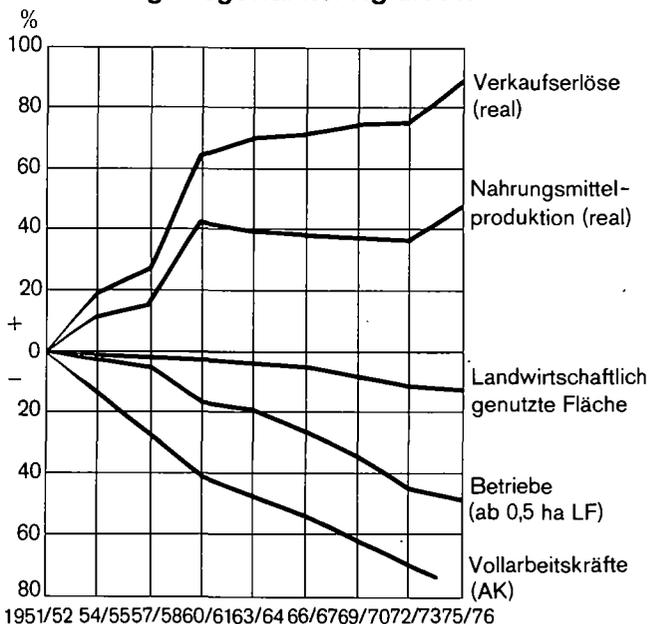
Nun ist es nicht damit getan, daß größere aufstockungswillige Betriebe die Bewirtschaftung der meist zerstreut liegenden Parzellen aufgebender Kleinbetriebe übernehmen; um die Flächen sinnvoll in den neuen Betriebsverband einzugliedern, bedarf es vielmehr häufig der ordnenden Hand der *Flurbereinigungsämter*. Gewiß wurden Kosten und Dauer der *Flurbereinigungsmaßnahmen* anfangs unterschätzt, zumal durch die zunehmende Bautätigkeit, insbesondere auf dem Verkehrssektor, Zweckbereinigungen erforderlich wurden, die nicht primär der Rationalisierung des Landbaus dienen. Immerhin wurden über konventionelle Flurbereinigungsverfahren und freiwilligen Landtausch bis heute fast eine Million ha umgelegt. Bei einem mittleren Zusammenlegungsverhältnis von 7 zu 1 konnte dadurch die Grundstückszersplitterung deutlich gemildert werden<sup>3</sup>. Wenn die Gesamtzahl der Teilstücke der Betriebe ab 1 ha LF in Baden-Württemberg von 4,35 Mill. im Jahr 1960 auf 2,4 Mill. im Jahr 1971/72 zurückgegangen ist, so resultiert etwa knapp die Hälfte dieser Rationalisierung aus der Flurbereinigung, der übrige Teil aus dem Strukturwandel. Die Zahl der Teilstücke je Betrieb (13,4 gegenüber 8,8 im Bundesdurchschnitt) ist allerdings nach wie vor so hoch, daß noch eine Riesenarbeit zu bewältigen sein wird, bis die baden-württembergischen Betriebsinhaber unter vergleichbaren Bedingungen wie in anderen Bundesländern wirtschaften können.

<sup>2</sup> Betriebe ab 1 ha LF zuzüglich kleinerer Betriebe mit Mindesterzeugungseinheiten, die einer Marktproduktion von 4000 DM entsprechen.

<sup>3</sup> Die Grundstückszersplitterung landwirtschaftlicher Betriebe, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, 23. Jg. (1975), S. 341.

Schaubild 1

## Entwicklung ausgewählter Agrardaten



247 77

## Auch schmälere Produktions- und Nahrungsgrundlage

Die durch das Ausscheiden kleinbäuerlicher Betriebe freigebliebenen Nutzflächen sind nicht verlustlos in die Bewirtschaftung anderer Betriebe übergegangen, sondern teilweise auch für nicht landwirtschaftliche Zwecke in Anspruch genommen worden. Mit fortschreitender Wirtschaftsentwicklung wurde dabei sogar in zunehmendem Maße auf wertvolle Kulturlächen existenz- und entwicklungsfähiger Betriebe zurückgegriffen. Der durchschnittliche jährliche Flächenverlust belief sich in den letzten 25 Jahren auf immerhin 10 000 ha, in den Jahren 1968 bis 1974 sogar auf fast 20 000 ha. *Demnach gingen in den letzten 25 Jahren täglich die Flächen eines landwirtschaftlichen Betriebes von ca. 25 ha für die Nahrungsmittelproduktion verloren.* Erst aufgrund der jüngsten Rezession und dem wachsenden Umweltbewußtsein verlangsamte sich dieser Prozeß. Da er schwerpunktmäßig durch Bevölkerungswachstum und Bautätigkeit verursacht ist, kann angenommen werden, daß bei der inzwischen eingetretenen Bevölkerungsstagnation und dem abgeschwächten Wirtschaftswachstum künftig weniger Kulturlächen für außerlandwirtschaftliche Zwecke beansprucht werden. Derzeit stehen noch 48% des Landesgebiets für die Agrarproduktion zur Verfügung: Der je Einwohner vorhandene Nahrungsraum hat sich jedoch seit 1952 bereits um ein Drittel verringert. Mit 19 Ar LF je Kopf liegt Baden-Württemberg heute schon deutlich unter dem Bundesdurchschnitt (22 Ar LF/Einwohner).

Bei dem knapper gewordenen Produktions- und Nahrungsraum und unter dem Druck der sich wandelnden Preisverhältnisse für pflanzliche und tierische Erzeugnisse waren die Landwirte gezwungen, die *Arten der Bodennutzung* fortlaufend den veränderten Bedingungen unter Berücksichtigung der natürlichen und ökologischen Standortverhältnisse anzupassen. So wurde in Mittelgebirgs- und Höhenlagen mit kürzerer Vegetationszeit und ungünstigen Bodenverhältnissen der Ackerbau zugunsten der Grünlandwirtschaft eingeschränkt. Umgekehrt hat man in klimatisch begünstigten Gebieten Wiesen umgebrochen und in die Feldfruchtfolge einbezogen. Gegenwärtig wird gut die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche ackerbaulich genutzt. Gleichwohl verfügt das Land zusammen mit Niedersachsen über den höchsten Grünlandanteil unter den Bundesländern (42%).

Tabelle 3  
Ernten und Erträge  
a) Hauptfeldfrüchte

Jahr	Getreide <sup>1)</sup>		Hülsenfrüchte		Kartoffeln		Zuckerrüben		Rauhfutter	
	Ertrag dt/ha	Ernte 1000 dt	Ertrag dt/ha	Ernte 1000 dt	Ertrag dt/ha	Ernte 1000 dt	Ertrag dt/ha	Ernte 1000 dt	Ertrag dt/ha	Ernte 1000 dt
1952	22,1	12 086	14,1	78	175,8	22 840	282,3	3 654	47,8	46 336
1955	24,4	13 963	19,3	112	181,6	23 117	382,6	5 956	62,2	58 161
1958	26,4	14 951	20,1	120	228,9	29 733	443,9	7 994	69,7	64 813
1961	26,2	14 543	22,6	103	228,3	26 716	429,1	6 809	73,5	68 847
1964	32,8	18 529	19,0	92	207,7	21 336	382,7	8 351	60,1	54 494
1967	37,3	21 336	26,2	206	298,5	28 958	495,8	8 772	75,8	65 114
1970	32,2	19 384	26,8	199	248,7	18 702	460,2	9 102	74,4	62 400
1973	40,5	24 529	27,6	183	300,0	17 558	502,5	10 736	76,6	59 280
1976	37,2	22 407	17,1	126	287,5	14 258	461,8	11 690	63,1	47 144

<sup>1)</sup> Getreide insgesamt mit Körnermais.

b) Gemüse, Obst, Wein und ausgewählte Sonderkulturen

Jahr	Gemüse <sup>1)</sup>		Frischobst	Darunter Äpfel	Weinmost		Hopfen		Tabak	
	Ertrag dt/ha	Ernte 1000 dt	Ernte 1000 dt		Ertrag hl/ha	Ernte 1000 hl	Ertrag dt/ha	Ernte 1000 dt	Ertrag dt/ha	Ernte 1000 dt
1952	142,3	948	5 894	3 050	30,8	391	14,0	12	25,8	131
1955	180,8	1 301	6 686	2 934	29,8	397	17,1	16	25,7	134
1958	176,8	1 380	12 678	8 197	70,2	895	19,2	19	28,1	109
1961	164,8	1 488	7 160	2 432	42,0	628	16,0	13	24,5	46
1964	157,8	1 425	11 756 <sup>2)</sup>	4 229	87,8	1 347	18,0	16	27,4	54
1967	192,7	1 809	21 149 <sup>2)</sup>	14 628	80,8	1 225	19,4	19	26,2	45
1970	223,0 <sup>2)</sup>	1 858 <sup>2)</sup>	16 717 <sup>2)</sup>	9 047	132,6 <sup>2)</sup>	2 093 <sup>2)</sup>	20,1	19	26,9	43
1973	261,5 <sup>2)</sup>	2 315 <sup>2)</sup>	20 616 <sup>2)</sup>	12 652	123,4 <sup>2)</sup>	2 317 <sup>2)</sup>	16,5	21	30,4	57
1976	207,3 <sup>2)</sup>	1 593 <sup>2)</sup>	14 913 <sup>2)</sup>	7 460	100,8 <sup>2)</sup>	2 112 <sup>2)</sup>	14,3	15	23,9	44

<sup>1)</sup> Zum Verkauf bzw. bis 1967 zum Erwerb. – <sup>2)</sup> Nach der ergänzenden Erntermittlung vorher Berichterstatteerhebung.

Kennzeichnend für die Entwicklung des Anbaus auf dem Ackerland ist das starke Hervortreten der arbeitsexensiven bzw. leicht mechanisierbaren Mähdruschfrüchte auf Kosten der arbeits- und pflegeintensiven Hackfrüchte und Feldfutterpflanzen. Die Anbauausdehnung beim Getreide wurde in erster Linie von Körnermais, Hafer und Wintergerste getragen und steht im Zusammenhang mit dem wachsenden Futterbedarf für die tierische Veredlung. Der Getreidebau ist noch immer expansiv, obwohl der Ackerflächenanteil des Getreides mittlerweile im Landesmittel 67% erreicht hat und damit zunehmend ackerbauliche Probleme aufwirft. Bei den Hackfrüchten fällt der durch die verminderte Nachfrage verursachte Rückgang der Kartoffelflächen um fast zwei Drittel ins Gewicht. Im Ackerfutterbau steht den Flächeneinschränkungen bei Klee und Luzerne eine sehr starke Anbauausweitung beim Silomais gegenüber. Für alle expansiven Fruchtarten besteht die Tendenz, die Anbauflächen je Betrieb zu erweitern, um eine günstigere Kostenverteilung für die eingesetzten Arbeitshilfsmittel zu erreichen. Mit diesem Ziel haben auch immer mehr Betriebe die früher den landwirtschaftlichen Unternehmen eigene Produktionsvielfalt aufgegeben und sich auf wenige Produktionsschwerpunkte spezialisiert.

Das gilt auch für die Sonderkulturen wie Obst, Wein, Hopfen, Spargel und Tabak sowie gärtnerische Kulturen, deren Anbau in Baden-Württemberg dank des vorherrschend milden Klimas, besonders im Oberrhein-, Neckartal und Bodenseeraum, seit jeher eine erhebliche Bedeutung zukommt. An der Obstanbaufläche des Bundesgebiets ist das Land zu einem Drittel, an der Gesamtrebfläche zu einem Viertel beteiligt. Die Rebfläche wurde mit der zunehmenden Konsumentennachfrage ziemlich gleichmäßig, seit 1970 sogar beschleunigt erweitert. Einen stürmischen Aufschwung nahm auch der Obstbau, bis die 1967 und 1969 aufgetretenen europäischen Absatzkrisen beim Kernobst wieder eine Einschränkung erzwingen.

Eindrucksvolle Ertrags- und Erntesteigerung

Hand in Hand mit der Anpassung der Produktionsrichtung der Betriebe an die wettbewerbsgünstigsten Formen der Bodennutzung wurde die Aufwandsintensität beträchtlich erhöht. Die mit dem volkswirtschaftlichen Wachstum verbundenen Änderungen in den Preis- und Kostenverhältnissen kamen einer solchen Aufwandsintensivierung auch entgegen. So wurden allein zwischen 1960 und 1975 der Handelsdüngeraufwand um etwa 1/3 auf 320 Mill. DM und die Ausgaben für Pflanzenschutzmittel um das 4 1/2fache auf 115 Mill. DM erhöht. Die Folge war eine bis dahin kaum für möglich gehaltene Ertragssteigerung, die durch außergewöhnliche Züchtungserfolge, Technisierung der Erntevorgänge, Verminderung der Ernteverluste, Wirtschaftsberatung und andere Faktoren wesentlich unterstützt wurde. Da die ertragssteigernden Faktoren noch immer wirksam und die betriebswirtschaftlichen Grenzen für den Düngemiteleinsatz in der breiten Landwirtschaft keineswegs erreicht sind, dürfte die Produktivitätssteigerung weiterhin anhalten. Sie ist unumgänglich, wenn der heimische Beitrag zur Nahrungsmittelversorgung auf der eingeschränkten Nutzfläche sichergestellt werden soll. Bei Kartoffeln reichten die Ertragssteigerungen der letzten Jahrzehnte nicht aus, um die enormen Flächenreduktionen wettzumachen, die als Folge der rückläufigen Konsumentennachfrage und zur Arbeitsentlastung der Betriebe vorgenommen wurden. Demgegenüber konnte die Getreideernte mehr als verdoppelt, die Zuckerrübenenernte sogar verdreifacht werden. Mit den steigenden Erträgen rückten andere Beurteilungskriterien, wie die *Qualität der Erzeugnisse* in den Vordergrund. So wurde bei Getreide der Verbesserung der Backeigenschaften und inneren Kornqualitäten, bei Gemüse, Obst, Kartoffeln der Haltbarkeit und Konsistenz zunehmende Aufmerksamkeit geschenkt. Beim Weinbau verzichtet man zur Qualitätssicherung bewußt auf höchste Mengenerträge. Dennoch konnte die Wein-

mosternete auf reichlich 2 Mill. Hektoliter, zumeist Prädikats- und Qualitätsweine, die Gemüseernte auf durchschnittlich fast 2 Mill. dt gesteigert werden. Die Tabakproduktion stabilisierte sich nach dem verheerenden Blauschimmleinbruch Ende der fünfziger Jahre bei durchschnittlich 49 000 dt, die Hopfenernte bei 19 000 dt (1970/75). Im Obstbau führte die zweijährige Alternanz immer wieder zu Markt- und Preiseinbrüchen. Mit der in den fünfziger Jahren durch den Generalobstbauplan eingeleiteten Neuordnung des heimischen Obstbaus hat der moderne Marktobstbau aber zunehmend an Gewicht gewonnen. Das gilt besonders für die in Baden-Württemberg am stärksten hervortretende Obstkultur, den Apfelbau, der sich vor 25 Jahren noch fast ausschließlich als Straßen-, Streu- und Gartenobstbau präsentierte; inzwischen trägt der moderne, intensive Plantagenobstbau bereits rund ein Drittel zur Gesamternte bei.

### Schwerpunkt Nutztviehhaltung

Bei dem relativ hohen Grünlandanteil, der vergleichsweise großen Zahl klein- und mittelbäuerlicher Familienbetriebe und den günstigen Marktverhältnissen stand die Nutztierhaltung seit jeher im Mittelpunkt der baden-württembergischen Landwirtschaft. Da die erheblichen Flächeneinschränkungen im Futterbau bis in die siebziger Jahre hinein durch steigende Flächenproduktivität weitgehend ausgeglichen und darüber hinaus zunehmend bodenunabhängige Viehhaltungszweige favorisiert wurden, konnte die Nutztierhaltung in den fünfziger und sechziger Jahren ständig erweitert werden. Besonders stark wurde die Schweine- und Geflügelhaltung aufgestockt. Bei der Rindviehhaltung wurde besonders die Rindermast ausgeweitet. Seit den siebziger Jahren zeigen die Milchkuh- und Rinderbestände wieder abnehmende Tendenz, die teils auf EG-Schlachtungsprämien, teils auf strukturelle Einschränkungen

der arbeitsaufwendigen Milchkuhhaltung in Kleinbeständen zurückzuführen ist. Die Geflügelhaltung, die sich zunehmend in Massenbeständen konzentriert, ist seit einiger Zeit aufgrund des wachsenden Importdrucks rückläufig. Auch in der Schweinehaltung zeichnet sich eine Konzentration auf Großhaltungen ab. Der Pferdebestand wurde mit der fortschreitenden Mechanisierung erheblich reduziert, doch gewann inzwischen die Haltung von Reitpferden an Bedeutung. Auch die jahrelang rückläufige Schafhaltung verzeichnete in jüngster Zeit einen Aufschwung, wobei neben die traditionelle Wanderschäferie zunehmend die Koppelschafhaltung tritt. Im ganzen ist der Gesamtviehbestand nach einer fast 20jährigen Aufschwungphase seit einigen Jahren zwar tendenziell rückläufig, doch liegt der Viehbesatz mit 91 Großvieheinheiten (GVE) je 100 ha LF noch immer höher als im Geburtsjahr des Landes Baden-Württemberg. Da sich die Zahl der Tierhalter inzwischen stärker verminderte, ist der Durchschnittsbestand je Betrieb um das 2½- bis 3fache gestiegen. Besonders bei Milchkuhen ist die Bestandsvergrößerung evident: Die Zahl der Betriebe mit nur 1 bis 3 Milchkuhen hat von 225 400 (1949) auf 30 200 (1976) drastisch abgenommen, während sie in Beständen mit 21 und mehr Kühen auf 5740 erheblich anstieg. Wurden Anfang der sechziger Jahre noch 60% der Kühe in Beständen mit weniger als 6 Tieren gehalten, so sind es jetzt nur noch 19%.

Auch in der tierischen Produktion konnte die Leistung durch Züchtung, bessere Haltung, rationellere Fütterung und Organisation wesentlich gesteigert werden. Besondere Bedeutung kam dem verstärkten Einsatz hochwertiger Futtermittelkonzentrate zu, deren Verwendung allein zwischen 1960 und 1975 um das 3fache auf rund 650 Mill. DM anstieg. Augenfälliges Ergebnis dieser Aufwandsintensivierung ist die Zunahme der Durchschnittsmilchleistung je Kuh auf reichlich 3600 Kilogramm, bei Herdbuchtieren auf mehr als 4000 Kilogramm. Da-

Tabelle 4  
Tierische Produktion  
a) Viehbestände

Jahr	Pferde	Rindvieh		Schafe	Schweine	Hühner	Gänse, Enten, Trut-hühner	Bienen-völker	Großvieh-Einheiten (GV)		
		ins-gesamt	darunter Milch-kühe						Ins-gesamt	Baden-Württ.	Bund
									1000 je 100 ha LF <sup>1)</sup>		
1952	137	1 681	874	210	1 280	6 650	454	357	1 765	90	86
1955	122	1 694	862	175	1 532	7 018	419	314	1 763	90	83
1958	107	1 749	864	158	1 513	7 358	417	301	1 751	90	82
1961	80	1 881	879	147	1 876	7 797	319	321	1 826	95	86
1964	52	1 758	833	122	2 001	8 917	217	299	1 707	90	85
1967	34	1 905	831	120	2 135	9 641	204	260	1 793	96	90
1970	29	1 855	747	126	2 233	9 228	167	254	1 727	95	92
1973	38	1 848	715	168	2 183	8 869	153	212	1 582	90	97
1976	42	1 824	694	166	2 122	7 449	169	201	1 553	91	98

<sup>1)</sup> Landwirtschaftlich genutzte Fläche.

### b) Milch- und Fleischwirtschaft

Jahr	Milcherzeugung		Butter-erzeugung	Käse-erzeugung <sup>1)</sup>	Schlachtungen			Gesamtschlachtgewicht		
	ins-gesamt 1000 t	kg je Kuh			Rinder	Kälber	Schweine	ins-gesamt	darunter	
	1000 t								1000	
1952	1 878	2 119			357	437	1 667	290,2	92,3	174,8
1955	2 145	2 466	39 <sup>2)</sup>	35 <sup>2)</sup>	466	469	2 040	353,5	123,7	204,9
1958	2 335	2 716	44	34	515	435	2 355	386,1	139,3	222,9
1961	2 555	2 781	51	38	556	392	2 620	420,5	154,8	242,6
1964	2 591	2 924	51	42	635	393	2 784	462,6	176,8	259,6
1967	2 734	3 179	55	43	645	328	2 785	467,5	184,5	258,4
1970	2 581	3 296	50	46	729	224	2 922	493,1	209,8	263,1
1973	2 475	3 348	52	61	644	134	3 024	473,9	192,6	267,2
1976	2 571	3 683	52 <sup>3)</sup>	73 <sup>3)</sup>	762	117	3 038	504,1	225,0	265,7

<sup>1)</sup> Käse- und Quarkerzeugung. – <sup>2)</sup> Angaben vom Jahr 1956. – <sup>3)</sup> Vorläufig.

Tabelle 5  
Entwicklung von Nahrungsmittelverbrauch und Selbstversorgungsgrad

Erzeugnis	Pro-Kopf-Verbrauch		Nahrungsmittelverbrauch insgesamt		Produktion		Selbstversorgungsgrad		
	1965	1975/76	1965	1975/76	1965/66	1975/76	1965/66	1975/76	Bundesgebiet 1975/76
	kg		1000 t		1000 t		%		
Brotgetreide (Mehlwert)	69,0	61,5	581,4	562,9	346,5	400,9	59,6	71,2	80
Kartoffeln	108,0	87,0	910,0	796,3	816,2	570,3	89,7	71,6	96 <sup>1)</sup>
Zucker	32,5	34,3	273,9	313,9	109,5	167,0	40,0	53,2	110
Rind- und Kalbfleisch	21,5	22,8	181,2	208,7	160,2	210,1	88,4	100,7	97
Schweinefleisch	33,9	44,1	285,6	403,6	211,3	227,8	74,0	56,4	88
Geflügelfleisch	6,3	9,1	53,1	83,3	15,0	21,1	28,2	25,3	49
Eier (Stück)	233	285	1 963,3	2 608,5	1 743,0	1 576,0	88,8	60,4	80 <sup>1)</sup>
Frischmilch und -produkte	108	97	910,0	887,8					
Käse	4,8	6,3	40,4	60,4	24,0	31,9	59,4	52,8	89 <sup>1)</sup>
Butter	8,4	6,6	70,8	53,4	60,4	50,9	75,4	84,3	130
Frischobst	77,3	88,1	651,3	806,4	627,6	2 051,0	96,4	254,3	51
Gemüse	54,9	69,7	462,6	637,9	353,0	502,7	76,3	78,8	35

<sup>1)</sup> 1974/75.

mit konnte die Gesamtmilcherzeugung trotz rückläufiger Kuhbestände um mehr als ein Drittel, die Marktproduktion sogar um 72% vermehrt werden. Die Milchablieferungsquote an Molkereien wurde durch Verwendung von Milchaustauschfüttermitteln in der Kälberfütterung sowie durch Verzicht auf Eigenverbrauch und Eigenvermarktung auf über 80% gesteigert. Die Funktionsentleerung der ländlichen Haushalte im Bereich der Milchwirtschaft und der damit verbundene Wandel des bäuerlichen Betriebsverständnisses vom Selbstversorgungsprinzip zur volkswirtschaftlichen Arbeitsteilung sind kennzeichnend für die Entwicklung in vielen Betriebsbereichen. Auf dem Gebiet der Fleischerzeugung gelang es, mit dem durch Bevölkerungs- und Wohlstandswachstum hervorgerufenen steigenden Fleischverzehr Schritt zu halten. Die Zahl der Rinder- und Schweineschlachtungen wurde seit 1952 fast verdoppelt, das Produktionsvolumen bei Schweinefleisch auf das 1½fache, bei Rindfleisch auf weit mehr als das 2fache vergrößert. Durch konsequente Zucht und Fütterung gelang eine erstaunliche Produktionsverlagerung zugunsten der vom Verbraucher bevorzugten fettarmen Fleischqualitäten. Auch die Geflügelfleischerzeugung wurde erheblich erweitert, während die Versorgung mit Kalbfleisch rückläufig war. Erst Mitte der siebziger Jahre hat sich die stürmische Nachfrageentwicklung nach Fleisch bei einem Pro-Kopf-Verbrauch von 82,8 Kilogramm abgeflacht.

### Steigende Nahrungsmittelproduktion – zunehmende Eigenversorgung

Im ganzen erhöhte sich die tierische Bruttoproduktion seit 1952 real um mehr als die Hälfte, wertmäßig sogar um das 3fache.

Die Bruttobodenproduktion stieg in dieser Zeit real um etwa ein Fünftel, nominal um gut zwei Drittel, so daß der Anteil der tierischen Erzeugnisse sich deutlich vergrößerte. Heute stellt sich die Bruttoproduktion auf fast 14 Mill. t Getreideeinheiten (GE), die Nahrungsmittelproduktion auf 7,6 Mill. t GE. Waren Anfang der fünfziger Jahre die Hauptbemühungen der Landwirtschaft noch auf Mengensteigerung zur Sicherung der Nahrungsmittelversorgung ausgerichtet, so trat in den sechziger Jahren bei veränderter Versorgungslage die monetäre Entwicklung in den Vordergrund. Seit 1952 hat sich der Wert der Nahrungsmittelproduktion auf das 3½fache erhöht. Hinzu kommen noch Forstwirtschaft und Binnenfischerei. Bei einem mittleren jährlichen Holzeinschlag von 7 Mill. Festmetern entspricht der forstliche Bruttoproduktionswert allein mehr als einer halben Milliarde DM.

Parallel zur Entwicklung der Nahrungsmittelproduktion ist im letzten Vierteljahrhundert auch die Wohnbevölkerung mehr oder weniger kontinuierlich auf fast 9,24 Mill. (1973) angestiegen. In den letzten drei Jahren trat ein leichter Rückgang ein, der nach letzten Prognosen<sup>4</sup> in eine längere Periode der Bevölkerungsstagnation einzumünden scheint. Demgemäß war die Versorgung mit heimischen Nahrungsmitteln je Einwohner bis 1960 zunächst von 7,5 auf 8,5 dt GE/Kopf (in einzelnen Jahren sogar 9,5) angestiegen, um bis Anfang der siebziger Jahre wieder langsam abzusinken und danach erneut auf etwa 8,4 dt anzusteigen (*Schaubild*). Da die Gesamtbevölkerung zunächst keinen merklichen Zuwachs erwarten läßt und die auf Steigerung der Nahrungsmittelproduktion wirkenden Kräfte weiterhin wirksam sind, ist damit zu rechnen, daß

<sup>4</sup> Statistischer und prognostischer Jahresbericht 1976/77, Teil II, Abschnitt 2.1.

Tabelle 6  
Arbeitskräfteentwicklung in landwirtschaftlichen Betrieben ab 2 ha LF

Jahr	Betriebsinhaber		Familieneigene und ständige familienfremde Arbeitskräfte						Betriebliche Arbeitsleistung <sup>1)</sup>
	insgesamt	darunter hauptberufliche Landwirte	insgesamt	darunter Männer	vollbeschäftigte Familienarbeitskräfte		ständige familienfremde Arbeitskräfte		
					insgesamt	darunter Männer	insgesamt	darunter Männer	
	1000								1000 AK <sup>2)</sup>
1949	252	213	925	433	720	299	95	62	519,9
1956/57	231	189	743	356	524	223	46	31	375,8
1960/61	207	147	615	302	426	170	27	17	284,2
1964/65	190	134	587	288	380	146	26	17	248,6
1966/67	180	125	551	271	345	133	22	13	222,2
1968/69	169	118	502	245	290	109	20	12	199,6
1970/71	157	104	466	226	252	92	16	9	172,8
1972/73	137	82	412	206	216	79	16	10	144,0
1974/75	127	70	379	192	197	72	13	9	131,9

<sup>1)</sup> Der vollbeschäftigten (Arbeitskraft-Einheit) familieneigenen und ständigen familienfremden Arbeitskräfte. – <sup>2)</sup> Arbeitskraft-Einheit (AK).

der reale Nahrungsmittelanfall je Kopf mittelfristig noch mehr ansteigt und um das Jahr 1980 das bisherige Höchstniveau der beginnenden sechziger Jahre überschreitet. Bemerkenswert ist dabei, daß der Zuwachs hauptsächlich auf einer Zunahme der tierischen Nahrungsmittelproduktion beruht, die um das Jahr 1980 rund 7 dt GE/Kopf oder fast 76% der gesamten Nahrungsmittelproduktion ausmachen wird, wenn die Entwicklung wie bisher anhält.

Eine Nahrungsmittelproduktion von 9 bis 9,5 dt GE/Kopf wäre für Baden-Württemberg, gemessen am heutigen Bundesdurchschnitt (10 dt GE/Kopf) keineswegs außergewöhnlich, sondern würde lediglich den globalen Selbstversorgungsgrad der sechziger Jahre wiederherstellen. Mit Ausnahme von Frischobst, Gemüse und Rindfleisch liegt die Selbstversorgungsquote in Baden-Württemberg nämlich durchweg niedriger als im Bund, wenn sie auch im letzten Jahrzehnt bei Brotgetreide (71%) und Zucker (53%) merklich zugenommen hat; bei Geflügelfleisch (25%), Schweinefleisch (56%), Käse (53%), Eier (60%) und Kartoffeln (72%) hat sich die Versorgungslücke eher vergrößert. Insoweit sind die Absatzchancen für die heimische Landwirtschaft vergleichsweise günstiger als im Bund, wenn künftig eine weiter zunehmende Nahrungsmittelproduktion bei stagnierender Bevölkerungsentwicklung marktnah untergebracht werden soll. Im Bundesgebiet, das bereits eine globale Selbstversorgungsquote von 86% erreicht, ist der Anteil der Inlanderzeugung am Gesamtverbrauch von Nahrungs- und Futtermitteln seit 1970 zwar gestiegen, doch konnte die naturale Mehrerzeugung zum großen Teil in andere Länder exportiert werden. Wenn diese Möglichkeit in Zukunft nicht mehr oder nicht mehr in gleichem Umfang bestehen sollte, bliebe das gewiß nicht ohne Rückwirkungen auf Baden-Württemberg. Es wächst daher die Befürchtung, daß in den kommenden Jahren die Agrarpreise stärker unter Druck geraten und sich

damit die Wirtschaftsbedingungen für die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe weiter verschärfen könnten. Eine solche Entwicklung wäre auch für den Verbraucher beachtenswert, da ein landwirtschaftlicher Betrieb heute schon 46 Personen ernährt (gegenüber nur 17 Anfang der fünfziger Jahre).

### Verkaufserlöse kräftig erhöht

Für die zurückliegenden 25 Jahre brachten die Produktionssteigerungen und Rationalisierungsbemühungen der Landwirtschaft im Verein mit vergleichsweise mäßig steigenden Produktpreisen immerhin einen Zuwachs der Verkaufserlöse von 1,48 Mrd. DM (1951/52) auf 6,27 Mrd. DM (1975/76) um gut das 3fache. Relativ am stärksten erhöhten sich die Verkaufserlöse von Wein (+ 630%), Milch (+ 339%), Schlachtschweinen (+ 334%), Schlachtrindern (+ 315%) und Obst (+ 304%), während Gemüse (+ 265%), Getreide (+ 181%) und Hackfrüchte (+ 170%) nur unterdurchschnittliche Erlöszunahmen verzeichneten. Vervierfacht hat sich in dieser Zeit aber auch der sächliche Betriebsaufwand (+ 382%). Dabei ist bemerkenswerterweise der Aufwand an Zukauffuttermitteln (+ 946%) Spitzenreiter, gefolgt von den Ausgaben für die Abschreibung von Maschinen und Gebäuden (+ 845%), sowie Brenn- und Treibstoffe (+ 585%); die Ausgaben für Düngung und Pflanzenschutz wurden etwa verdreifacht, die für Gebäude- und Maschinenunterhaltung knapp verdoppelt.

Die auffallend hohe Aufwandssteigerung für die Abschreibung von Maschinen und Geräten beruht auf der außergewöhnlich starken *Mechanisierung und Motorisierung* der Betriebe<sup>5</sup>, die

<sup>5</sup> Vgl. den Beitrag über Maschinenverwendung in der Landwirtschaft im gleichen Heft, S. 270.

Schaubild 2

### Entwicklung der Nahrungsmittelproduktion insgesamt und je Kopf der Bevölkerung 1951/52 bis 1976/77

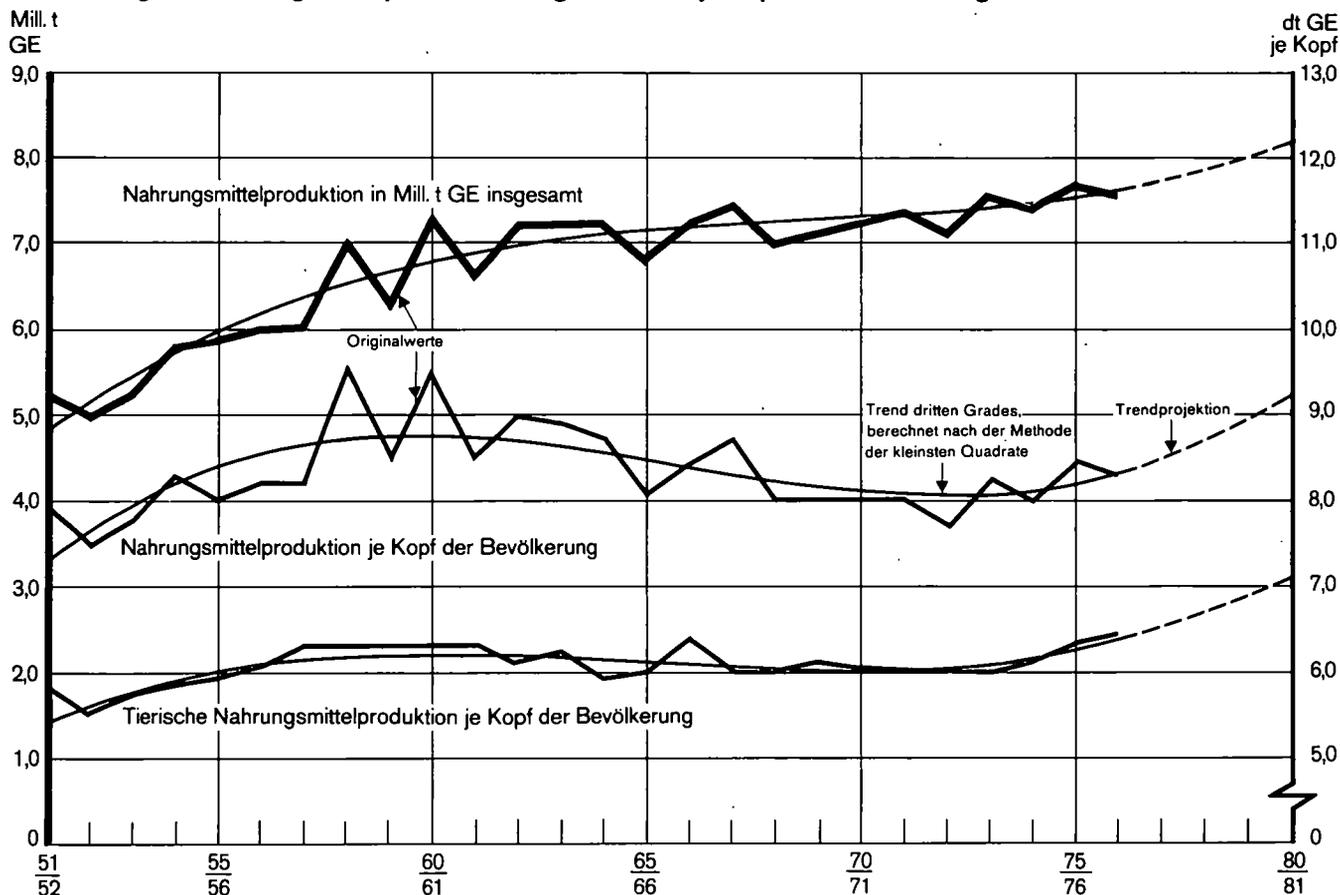


Tabelle 7

**Agrarerzeugung, -erlöse und -einkommen**  
**a) Bruttoproduktion und Nahrungsmittelproduktion**

Wirtschafts-jahr	Brutto- produktion insgesamt	Nahrungsmittel- produktion insgesamt	Darunter							
			Getreide	Gemüse	Obst	Wein	Schlacht- rinder einschl. -kälber	Schlacht- schweine	Milch	
			1000 t GE <sup>1)</sup>		Millionen DM					
1951/52	10 392,0	5 172,5	2 216,4	281,7	88,6	195,0	49,1	343,9	491,6	357,7
1954/55	11 232,0	5 779,7	2 450,6	312,4	143,6	204,1	55,0	400,6	500,8	396,8
1957/58	11 389,0	5 963,6	2 915,8	302,5	175,5	196,1	56,4	517,5	596,8	518,7
1960/61	13 245,8	7 375,4	3 823,3	364,0	200,6	410,5	193,4	643,4	709,2	609,8
1963/64	13 427,6	7 209,8	4 455,3	299,3	257,6	507,8	249,8	732,0	822,3	751,7
1966/67	13 257,8	7 168,2	4 842,1	271,5	307,8	552,7	226,1	844,9	822,8	784,2
1969/70	13 480,4	7 109,7	5 173,1	286,2 <sup>2)</sup>	366,3	549,7	224,8	954,7	946,6	874,3
1972/73	12 922,8	7 093,8	5 853,6	285,1	314,3	577,0	293,3	1 280,8	915,8	990,8
1975/76	13 863,5	7 647,9	7 070,2	308,5	323,4	789,2	358,0	1 450,4	1 248,5	1 288,5

<sup>1)</sup> Getreide-Einheiten (GE). – <sup>2)</sup> Einschließlich Getreidepreisausgleich.

**b) Verkaufserlöse, Sachaufwand und Betriebseinkommen**

Wirtschafts-jahr	Verkaufserlöse insgesamt		Davon				Sach- aufwand	Betriebseinkommen		
			pflanzliche Erzeugnisse		tierische Erzeugnisse					
	1000 t GE <sup>1)</sup>	Mill. DM	1000 t GE	Mill. DM	1000 t GE	Mill. DM	DM je Betrieb	DM je Voll-AK <sup>2)</sup>		
1951/52	3 725,5	1 476,8	916,6	508,6	2 808,9	968,2	816,7	1 123,9 <sup>3)</sup>	2 838	1 555
1954/55	4 430,0	1 720,0	1 147,9	610,6	3 282,1	1 109,4	1 081,4	1 470,9	3 715	2 035
1957/58	4 827,8	2 205,1	1 058,4	720,2	3 769,4	1 484,9	1 323,1	1 646,2	4 453	4 112
1960/61	6 124,0	3 057,6	1 881,7	1 147,7	4 242,3	1 909,9	1 779,9	1 798,4	5 563	4 493
1963/64	6 333,9	3 745,2	1 838,7	1 421,1	4 495,2	2 324,1	2 023,6	2 295,1	7 267	6 337
1966/67	6 374,2	4 140,5	1 696,6	1 528,3	4 677,6	2 612,2	2 631,4	1 983,7	6 842	5 913
1969/70	6 504,7	4 435,8	1 590,2	1 626,3	4 914,5	2 809,5	3 033,0	2 085,5	7 881	8 121
1972/73	6 544,4	5 150,1	1 501,4	1 881,3	5 043,0	3 268,8	3 378,6	2 541,2	11 912	11 662
1975/76	7 012,9	6 271,5	1 774,4	2 256,7	5 238,5	4 014,8	3 939,4	3 166,9	15 915	16 240

<sup>1)</sup> Getreide-Einheiten (GE). – <sup>2)</sup> Arbeitskraft-Einheit (AK). Die Teilbeschäftigten und nicht ständig Beschäftigten wurden auf Vollarbeitskräfte umgerechnet, ohne Privathaushalt der Betriebsinhaber. – <sup>3)</sup> 1952/53.

wiederum notwendig wurde, um die seit Anfang der fünfziger Jahre anhaltende enorme *Abwanderung von Arbeitskräften* aus der Landwirtschaft aufzufangen. Handelte es sich zunächst nur um den Abfluß der nachkriegsbedingt überhöhten Arbeitskapazitäten, so vollzog sich in den Folgejahren der Wandel von einer ausgesprochen arbeitsintensiven zur kapitalintensiven Landwirtschaft zunehmend unter dem Zwang zu höheren Arbeitsproduktivitäten und -einkommen. Das Problem, bei fortschreitendem volkswirtschaftlichen Wachstum mit der Einkommensentwicklung in der gewerblichen Wirtschaft Schritt zu halten, stellte sich den Betriebsinhabern zunehmend als die Aufgabe dar, eine steigende oder zumindest gleichbleibende Produktionsleistung mit immer weniger Arbeitskräften zu erbringen. Zunächst wurde die Zahl der Fremdarbeitskräfte in den Betrieben bis auf wenige Reste reduziert, dann verminderte sich auch die Zahl der familienfremden Arbeitskräfte und schließlich mußten die Betriebsinhaber selbst einen Teil ihrer Arbeitskraft außerhalb der Land- und Forstwirtschaft sinnvoll verwerten. So verminderte sich in den landwirtschaftlichen Betrieben ab 2 ha LF die Zahl der familien-eigenen und ständigen familienfremden Arbeitskräfte von 925 000 Anfang der fünfziger Jahre auf knapp 379 000 im Jahr 1974/75 um 59%; 1975/76 waren es nur noch 367 000. Besonders starke Abnahmen ergaben sich bei den vollbeschäftigten Familienarbeitskräften (-73%) und ständigen familienfremden Arbeitskräften (-86%). Wesentlich geringer ist der Rückgang bei den teilbeschäftigten Familienarbeitskräften, die wegen der traditionell engen Verflechtung zwischen Landwirtschaft und nichtlandwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichen in Baden-Württemberg schon immer von großer Bedeutung waren und nun zunehmend für Saisonarbeiten herangezogen werden. Rechnet man die betriebliche

Arbeitsleistung der im Betrieb und Haushalt vollbeschäftigten Arbeitskräfte zusammen, so standen 1974/75 in den Betrieben ab 2 ha LF noch knapp 132 000 AK-Einheiten oder reichlich ein Viertel des Bestandes von Anfang der fünfziger Jahre zur Verfügung. (Inzwischen sind es nurmehr rund 125 000 AK-Einheiten.) Unter Einschluß der betrieblichen Arbeitsleistung auch der Teilbeschäftigten und der für den Markt produzierenden Betriebe unter 2 ha LF entspricht das einer Gesamtarbeitsleistung von rund 200 000 AK (1960: 431 000). Damit entfallen auf eine AK-Einheit durchschnittlich 8,2 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche. Berücksichtigt man die darin enthaltene sehr große Zahl von Klein- und Kleinstbetrieben, indem man sich auf die Buchführungsbetriebe des Ernährungsministeriums beschränkt, so ergibt sich eine bewirtschaftete Fläche je AK-Einheit von 13,8 ha und eine Kapitalausstattung von ca. 215 000 DM je AK-Einheit.

Die enorme Einschränkung des Arbeitskräftepotentials führte zu einer beträchtlichen Steigerung von *Arbeitsproduktivität und -einkommen*, zumal die Wertschöpfung der baden-württembergischen Landwirtschaft (= Nettosozialprodukt zu Faktorkosten) global von 1,12 Mrd. DM (1952/53) auf 3,17 Mrd. DM (1975/76) oder fast das 3fache angestiegen ist. Bezogen auf Vollarbeitskräfte (AK-Einheiten) ergibt sich ein Zuwachs des landwirtschaftlichen Betriebseinkommens von 1555 DM/AK auf 16 240 DM/AK um das 9½fache. Selbst wenn man mit dem Index der Lebenshaltungskosten deflationiert, verbleibt noch ein realer Zuwachs der Wertschöpfung je AK um das Viereinhalbfache; bezogen auf die Zahl der Betriebe handelt es sich um eine Realsteigerung des Betriebseinkommens um das Doppelte.

Über die Verminderung der Zahl der Arbeitskräfte und Betriebe hat die baden-württembergische Landwirtschaft somit bei

gleichzeitiger Steigerung des Produktionswerts eine eindrucksvolle Einkommensverbesserung erzielt. Allerdings bestehen erhebliche Differenzen zwischen den einzelnen Betriebsgrößen, -typen und Anbauregionen, die aber im Rahmen dieses Beitrags aus Raumangel nicht mehr dargestellt werden können. Auch ein differenzierter Nachweis über die Strukturverschiebungen zwischen Haupt-, Zu- und Nebenerwerbsbetrieben samt den Auswirkungen auf die jeweilige Betriebsorganisation, Einkommenslage und sozialökonomische Verflechtung muß einem besonderen Bericht vorbehalten bleiben. Hier sei lediglich noch erwähnt, daß unter den 1974 statistisch erfaßten klassifizierbaren Betrieben ab 1 ha LF bzw. mit mehr als 4000 DM Marktproduktion (gut 170 000) lediglich noch 70 000 oder ungefähr vier Zehntel ein größeres Einkommen aus dem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb bezogen als aus anderen, außerbetrieblichen Einkommensquellen; man könnte sie als „Haupterwerbsbetriebe“ bezeichnen. Darunter befinden sich 48 000 Betriebe, deren Inhaber bzw. Ehegatten über keinerlei außerbetriebliche Einkommen verfügen und die demnach als „Vollerwerbsbetriebe“ gelten können, sowie knapp 12 800 Betriebe, deren Inhaber bzw. Ehegatten anderweitig erwerbstätig sind. Rechnet man die ungefähr 100 000 Nebenerwerbsbetriebe mit höheren außerbetrieblichen Einkommen als Betriebseinkommen hinzu, so zeigt sich, daß in Baden-Württemberg fast zwei Drittel aller Betriebe, die immerhin über rund ein Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche verfügen, erwerbs- und einkommensmäßig eng mit anderen Wirtschaftszweigen verbunden sind. Von den insgesamt 410 000 mit betrieblichen Arbeiten beschäftigten Personen gehören allein 220 000 oder 54% zur Nebenerwerbslandwirtschaft und von den reichlich 700 000 Personen, die auf den landwirtschaftlichen Betrieben Baden-Württembergs leben, rechnen immerhin gut 383 000 zu diesem Bereich. Insoweit hat die Entwicklung der letzten 25 Jahre die traditionelle Verflechtung von Landwirtschaft und Gewerbe in unserem Land eher noch vertieft.

## Ausblick

Die gesamtwirtschaftliche Bedeutung dieser Verflechtung ist mit dem durch die Ölkrise Ende 1973 ausgelösten allgemeinen Wirtschaftsumschwung besonders deutlich geworden. Inhaber landwirtschaftlicher Nebenerwerbsbetriebe, die während der Rezession ihre Arbeitsplätze in der gewerblichen Wirtschaft verloren, konnten sich wenigstens auf ihren Landwirtschaftsbetrieb, so klein er auch sein mochte, zurückziehen. Dadurch wurden evtl. psychologische, soziologische und politische Spannungen einer strukturellen oder temporären Arbeitslosigkeit vermieden oder gemildert. Diese gesellschaftspolitische Stabilisierungsfunktion der landwirtschaftlichen Neben- und Zuerwerbsbetriebe wird auch für die nächsten Jahre von Bedeutung sein, da die Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Umorientierungsphase voraussichtlich für einige Zeit deutlich niedriger sein werden als in den vorangegangenen Aufbau- und Konsolidierungsphasen.

Andererseits wird der künftige Strukturwandel in der Landwirtschaft in seinem Ablauftempo wesentlich durch die allgemeine Wirtschaftsentwicklung und Bereitschaft der Nebenerwerbsbetriebe bestimmt, Flächen zur Aufstockung entwicklungs-fähiger Familienbetriebe abzugeben. Für die Voll- und Haupterwerbsbetriebe indessen dürfte der Zwang zur Kapazitätsausdehnung und Rationalisierung in dem Maße nachlassen, in dem sich das allgemeine Wirtschaftswachstum verzögert. So bleibt das Schicksal der baden-württembergischen Landwirtschaft in Zukunft ebenso wie in der Vergangenheit eng an das der Gesamtwirtschaft gebunden. Dies um so mehr, als die Agrarbetriebe durch den Bezug von Produktionsmitteln gewerblicher Herkunft sowie den Absatz, Vertrieb und die Verarbeitung von Agrarerzeugnissen in vielfältiger Weise unmittelbar mit dem Produzierenden Gewerbe, mit Handels- und Dienstleistungsbetrieben arbeitsteilig verflochten sind.

Dr. Rudolf Stadler

## Tendenzen der Hochbaunachfrage

Im Jahr 1976 wurden im Land mit 66 314 Wohnungen um 10,7% weniger Wohnungen fertiggestellt als im Jahr 1975. Der Wohnungsbestand in Baden-Württemberg erreichte damit Ende 1976 fast 3,44 Mill. Wohnungen. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung stehen nunmehr im rechnerischen Durchschnitt jedem Einwohner 1,64 Wohnräume (einschließlich Küchen) oder – nach einer näherungsweise Fortschreibung der Wohnfläche – 29,4 qm Wohnfläche zur Verfügung; 1968, dem Jahr der letzten Wohnungszählung, waren es erst 23,35 qm je Einwohner.

Vor dem Hintergrund dieses – von einigen sicherlich noch vorhandenen regionalen und qualitativen Engpässen abgesehen – relativ hohen Standes der Wohnungsversorgung ist die gegenwärtige Nachfrageentwicklung im Wohnungsbau zu sehen.

### Weiterer Rückgang der Nachfrage im Wohnungsbau

Im 1. Halbjahr 1977 ging die Wohnungsbaunachfrage – gemessen an der Zahl der genehmigten Wohnungen – um fast 17% zurück. Von den in diesem Zeitraum genehmigten 28 284 Wohnungen sollen 1800 (6,4%) durch Umbau, Ausbau oder Erweiterung bereits bestehender Gebäude neu entstehen. 739 Wohnungen (2,6%) werden sich laut Baugenehmigung in Gebäuden befinden, die nicht überwiegend Wohnzwecken

dienen, also zum Beispiel in Büro- und Fabrikgebäuden oder auch in Krankenhäusern und Schulen.

Bei den neu genehmigten Wohnungen in Wohngebäuden traten in annähernd drei Vierteln aller Fälle (72%) private Haushalte als Bauherren auf. Der Nachfragerückgang dieser Bauherrengruppe betrug im 1. Halbjahr 1977 gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum rund 20%, während die Wohnungsbaunachfrage der Wohnungs- und sonstigen Wirtschaftsunternehmen, die bereits in den Vorjahren sturzartig zurückgegangen war<sup>1</sup>, sogar geringfügig zunahm (+ 1%). Bei diesen Bauherren scheint sich eine – zumindest vorübergehende – Stabilisierung der Nachfrage abzuzeichnen, die neben der zahlenmäßigen Anpassung an die gegenwärtigen Verhältnisse am Wohnungsmarkt möglicherweise auch auf eine bessere qualitative Anpassung an die Ansprüche der potentiellen Wohnungskäufer zurückzuführen ist. Jedenfalls fällt auf, daß seit 1976 die durchschnittliche Wohnfläche der in Mehrfamilienhäusern genehmigten Wohnungen, die doch wohl wegen der stark gesunkenen Bedeutung des Mietwohnungsbaus überwiegend für den Verkauf als Eigentumswohnungen bestimmt sein dürften, kräftig zunimmt. So kann man annehmen, daß neben einem wachsenden Anteil von Eigenheimen am Geneh-

<sup>1</sup> Die Zahl der für diese Bauherrengruppe 1976 genehmigten Wohnungen betrug nur noch etwas mehr als ein Viertel der entsprechenden Genehmigungszahlen des Jahres 1972.